

**14.05.2012 – Günther Pallaver: Der Verlust an Glaubwürdigkeit und Vertrauen.  
Die EU Politik Berlusconis seit 1994**

**(Innsbruck)**

Günther Pallaver wurde 1955 in Bozen geboren, studierte an den Universitäten Innsbruck und Salzburg Rechtswissenschaften sowie Geschichte, Politikwissenschaft und Kunstgeschichte. Studienaufenthalte erfolgten in Wien, Verona und London. Nach dem Studium arbeitete Pallaver an verschiedenen Schulen in Bozen, von 1989 bis 1995 war er Journalist für die Tageszeitung „Alto Adige“ sowie für das Südtiroler Wochenmagazin „ff“ in Bozen. 1991 legte er die staatliche Journalistenprüfung in Rom ab. Seit 1987 arbeitet Pallaver am Institut für Politikwissenschaft, kurzzeitig war er auch am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck beschäftigt. 2001 habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Dimensionen ethnischer Konfliktregelung. Südtirol als Fallbeispiel zwischen Consociational Democracy, Europa der Regionen und Italiens politischem System im Wandel“. Von 2005-2009 war er Fakultätsstudienleiter und Dekanstellvertreter der Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie. 2010 wurde Pallaver zum Universitätsprofessor ernannt. Er hatte Gastprofessuren an den Universitäten Trient und Bozen inne. Pallaver ist Präsident der Südtiroler Gesellschaft für Politikwissenschaft und Mitarbeiter verschiedener Tageszeitungen in Italien und Österreich sowie der italienischen Rundfunk- und Fernsehanstalt RAI. Seine Forschungsschwerpunkte sind Südtiroler Zeitgeschichte, Vergleich politischer Systeme, vor allem Italiens und Österreichs, politische Kommunikation, Föderalismus, ethnische Minderheiten und ethnoregionale Parteien.

Homepage Günther Pallavers:

<http://www.uibk.ac.at/politikwissenschaft/team/homepage-mitarbeiter/webpage-guenther-pallaver/index.html>

Prof. DDr. Günther Pallaver beginnt seinen Vortrag mit dem Hinweis, dass sein heutiges Thema nicht nur Silvio Berlusconi betreffe, sondern als Phänomen durchaus verallgemeinerbar sei.

Bei den jüngsten Kommunalwahlen erlitt Berlusconi eine herbe Niederlage. Seine Partei Partito della Libertà, die bislang bei 30% in der Wählergunst gestanden hatte, rutschte auf 10% und weniger ab. Offenbar hatte der ehemalige Ministerpräsident Italiens das Vertrauen der WählerInnen verspielt. Dies, so Pallaver, sei ein paradigmatisches Beispiel dafür, wie wichtig Vertrauen als politische Kategorie sei. Ohne Vertrauen sei keine substantielle Kooperation möglich. Der Soziologe Georg Simmel hatte Vertrauen als eine der wichtigsten synthetischen Kräfte innerhalb einer Gesellschaft bezeichnet. Soziales Vertrauen sei hierbei eine hoffnungsvoll in die Zukunft gerichtete Erwartung der Individuen im Sinne einer Vorleistung, auf dass sich auch andere in deren Sinne verhalten. Glaubwürdigkeit sei ein Teilaspekt von Vertrauen und eine äußerst wichtige Imagedimension öffentlicher Personen und Institutionen.

Im Folgenden geht Pallaver chronologisch und basierend auf Fallbeispielen die Entwicklung des Phänomens Berlusconi durch: 1994 wurde Berlusconi erstmals

überraschend italienischer Ministerpräsident. Die folgende kurze Amtsperiode habe keine größere Spuren in der Außenpolitik hinterlassen, sieht man von den Spannungen zwischen Italien und Slowenien sowie Kroatien ab, so Pallaver. In einem 2004 erschienenen Buch mit dem Titel „Cambiamo rotta“ (Kurswechsel) von Franco Frattini (2002-2004 und 2008-2011 Außenminister unter Berlusconi) hatte Berlusconi im Vorwort geschrieben, dass die Außenpolitik Italiens erneuert und Italien international aufgewertet werden müsse. Vor allem hob er sein gutes Verhältnis zu Russland, den USA und Großbritannien hervor. Frattini bekräftigt in demselben Buch, dass unter Berlusconi eine „frische Brise des Pragmatismus“ geweht habe und das Wort Italiens in Washington und London, wie auch in allen Hauptstädten Europas Gewicht erlangt habe, wie dies nie zuvor der Fall gewesen sei. Die Behauptungen Berlusconis und seines Außenministers entsprachen allerdings nicht der sozialen Wirklichkeit.

Gleich zu Beginn seiner ersten Amtsperiode orientierte sich Berlusconi noch an der EU-Politik der Bundesrepublik Deutschland. Er setzte sich für die EU-Osterweiterung und für die gemeinsame europäische Währung ein. Allerdings machte er auch schon durch Eigeninitiativen auf sich aufmerksam, indem er sich etwa für die EU-Aufnahme Israels oder Russlands genauso wie für jene der Türkei aussprach. Berlusconi begründete dies vor allem mit wirtschaftlichen Argumenten. Dies zeige, so der Redner, dass Berlusconi die EU eher als Wirtschafts- denn als Wertegemeinschaft verstand.

Nach seiner zweiten Wahl (2011), besonders nach 9/11, lehnte sich der italienische Ministerpräsident immer mehr an die USA an. In dieser Phase brüskierte er die europäischen Partner u.a., indem er aus dem gemeinsamen Airbus-Projekt mit Deutschland, Frankreich und Großbritannien ausstieg, um umgekehrt mit Washington zwecks Bau eines Joint-Strike-Fighters zu verhandeln. Auch in anderen Bereichen distanzierte er sich immer mehr von seinen europäischen Partnern, ohne jedoch einen definitiven Bruch herbeizuführen. Pallaver meinte, dass Berlusconi von der Obsession getrieben worden sei, den nationalen Minderwertigkeitskomplex zu überwinden.

Diese Art von Neuorientierung habe Italiens Glaubwürdigkeit innerhalb der EU nicht gut getan. Berlusconis Politik sei immer stärker von einer „Doppelbödigkeit“ (doppiezza) geprägt gewesen, das heißt, er lavierte stark zwischen widersprüchlichen Positionen und zwischen verschiedenen Akteuren hin und her. Den für Italien typischen Transformismus der Parteien brachte Berlusconi somit auch in die Außenpolitik ein.

Während Italiens EU-Ratspräsidentschaft in der zweiten Jahreshälfte 2003 hatte Berlusconi keine konkreten Schritte in Richtung Integration und EU-Verfassung unternommen. Den Lippenbekenntnissen zu europäischen Anliegen folgten keine Taten. Stattdessen nahm die Doppelbödigkeit weiter zu. So äußerte Berlusconi vor Ausbruch des Irakkriegs gegenüber Putin, dass er nicht an die dortige Existenz von Massenvernichtungswaffen glaube. Gegenüber Bush jedoch versicherte er, dass er diese als zweifelsfrei erwiesen betrachte. Berlusconis Versuch, sich als Vermittler ins Spiel zu bringen, scheiterte am mangelnden Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte.

Europa hatte sich bereits bei der ersten Regierungsübernahme Berlusconi gegenüber skeptisch gezeigt, weil mit Alleanza Nazionale eine ehemals neofaschistische Partei mit an der Regierung war. Europa verurteilte Italien aber auch, weil die italienischen Ordnungskräfte während des G8 Gipfels in Genua (2001) im Vorgehen gegen Demonstranten Menschenrechte verletzt hatten. Dem Ministerpräsident selbst wurde in mehrfacher Hinsicht eine Nähe zu unlauteren

Machenschaften nachgesagt (Korruption, Kontakte zu mafiösen Gruppen), was auch zu strafrechtlichen Verfahren führte. Dieser Umstand führte wiederum zu Versuchen Berlusconi, die Justiz zu desavouieren. Zum schlechten Ruf Berlusconi kamen zahlreiche, z.T. publik gewordene Frauenaffären, die zur Folge hatten, dass einflussreiche politische Akteure, wie etwa die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, seine Nähe mieden.

Eine weitere Distanzierung europäischer Partner von Berlusconi war die Folge seines Sprachgebrauchs. Die Sprache des Populismus, so Pallaver, sei nicht dazu angetan, Vertrauen zu schaffen. Aufgrund seiner saloppen Umgangsformen galt er unter den Politikern der Welt bald als Klassenclown. Der Redner zählt hier einige Peinlichkeiten auf, die sich Berlusconi in der Öffentlichkeit geleistet hatte, die vielfach in Fotos und Videos dokumentiert sind.

Die letzte Legislaturperiode Berlusconi (2008-11) stand ganz im Zeichen der Finanzkrise. Im Georgienkonflikt hielt Berlusconi noch fest zu Putin, was ihm wiederum innerhalb der Nato-Partner keine Sympathien einbrachte. Auch im Libyen-Konflikt zeigte er wenig vertrauensvolle Reaktionen, fehlte doch die kritische Distanz zum Machthaber Gaddafi.

Letztlich gelang es Berlusconi nicht, Italiens Wirtschaft zu sanieren. Als Merkel und Sarkozy am 23.10.2011 auf Italien angesprochen wurden, lächelten sie sich nur noch süffisant zu. Dies, so Pallaver, sei symbolisch das politische Todesurteil für Berlusconi gewesen. Berlusconi hatte einmal seinen Anhängern zugerufen: „Misstraut allen, die nicht lachen können!“ Die Ironie des Schicksals wollte es, dass das genaue Gegenteil eintrat.

Dem Vortrag folgte eine angeregte Diskussion. Auf die Frage, wie denn so ein Mann wie Berlusconi, dessen kriminelle Machenschaften und Frauenaffären bald ruchbar waren, selbst 2008 noch einmal wiedergewählt werden könne, gab Pallaver ein Bündel an möglichen Erklärungen: Nach dem Ende des Kalten Krieges und der Implosion des alten Parteiensystems sei es Berlusconi gelungen, ein politisches Vakuum zu besetzen. Viele orientierungslose WählerInnen hätten Berlusconi gewählt, um eine mögliche linksdemokratische Regierung zu verhindern. Dem erfolgreichen Unternehmer sei zugetraut worden, in einer Situation der völligen Unsicherheit Italien wieder auf Kurs zu bringen. Der Begriff „Unternehmen“ sei selbst unter der Linken stark positiv besetzt gewesen, was wiederum den erfolgreichen Unternehmer Berlusconi bevorteilte. Metaphorisch sei die Fernsehantenne sein „Zauberstab“ gewesen, mit dem er vermittelte, ein italienisches Wunder zu vollbringen, an das viele Italienerinnen glaubten. Schliesslich seien die Wahlergebnisse 2006, vor allem dann 2008, stark vom Wahlsystem beeinflusst worden, das sich Berlusconi nach seinen Vorstellungen und Vorteilen zurecht geschneidert hatte.

Ein weiterer Punkt, den Pallaver in der Diskussion ausführte, war die schleichende Reinwaschung der faschistischen Vergangenheit Italiens. Berlusconi hatte die neofaschistische Partei Movimento Sociale Italiano, später übergegangen in Alleanza Nazionale, salonfähig gemacht. Festsäle oder Straßen und Plätze wurden wieder nach Mussolini und anderen Granden des Faschismus benannt, faschistische Symbolik unter der Hand wieder aufgenommen und die Widerstandsbewegungen diskreditiert.